

BAUSTELLE THEOLOGIE

Fakultätszeitung der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck

1. Jahrgang, Nr. 3

Postgebühr bar bezahlt

Studentisches	2
Leserstimmen	2
Im Brennpunkt: Theologie als Wissenschaft	3
Die neuen Institute	4/5



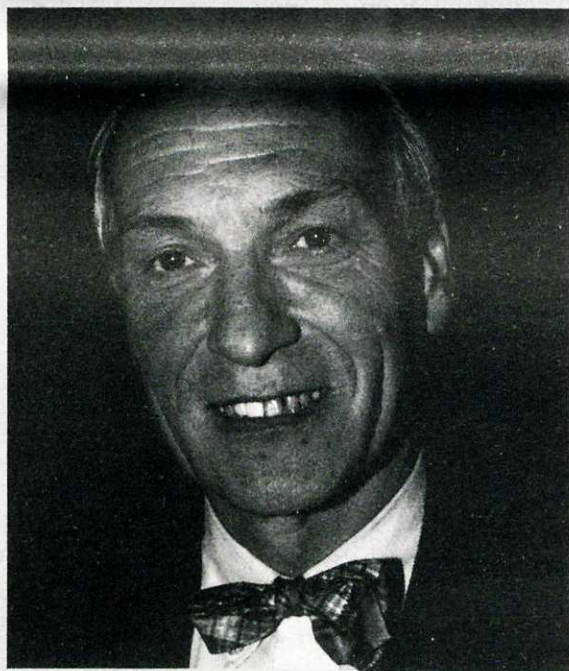
Forschungsprojekte und Neuerscheinungen	6
Berufsbilder unserer AbsolventInnen	7
Faces & Voices	8
Impressum	6

Geleitwort des Rektors o.Univ.-Prof. Dr. Christian Smekal

Die Baustelle der Katholisch-Theologischen Fakultät wird in "räumlicher Hinsicht" im kommenden Frühjahr abgeschlossen sein. Für März 1999 sind die Eröffnungsfeierlichkeiten und ein Symposium geplant. Mit diesem Zeitpunkt wird die Innsbrucker Innenstadt um ein "Juwel" bereichert werden, auf das die Fakultät und die ganze Universität stolz sein darf.

"Baustelle Theologie" wird über die geplante neue Institutsgliederung näher informiert.

Die Katholisch-Theologische Fakultät trägt stets zur wechselseitigen Befruchtung der verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen bei und stellt damit eine wichtige Bereicherung der multifakultären Universität Innsbruck dar. Gleichsam ist sie das "Gewissen" unserer Universität. Sie fordert auf, wissen-



Rektor Christian Smekal

Die "innere" Baustelle der Theologischen Fakultät wird hingegen noch längere Zeit in Anspruch nehmen. Einerseits steht derzeit im Zuge der Implementierung des Universitätsorganisationsgesetzes 1993 eine Umstrukturierung der Fakultät bevor. Die neue Organisationsstruktur wird völlig neuartige Zusammenschlüsse und Kooperationen von Instituten mit sich bringen. In geradezu vorbildlicher Weise hat die Katholisch-Theologische Fakultät in dieser Frage eine Vorreiterrolle übernommen und damit bewiesen, dass sie heutigen, "modernen" Anforderungen gerecht werden kann. In der vorliegenden Ausgabe der Fakultätszeitung

schaftliche Aussagen vor dem Hintergrund verschiedener Aspekte zu reflektieren. Da diese Gesichtspunkte einem ständigen Wandel unterworfen sind, wird die "Baustelle" Theologie in diesem Sinn nie beendet sein und weiterhin zur universitären Wissenschaftskultur beitragen.

Die "Baustelle Theologie" soll innerhalb wie außerhalb der Universität zur Reflexion anregen und Verständnis für die Anliegen der Katholisch-Theologischen Fakultät wecken. Ich möchte den Proponenten der Fakultätszeitung für ihre Initiative und ihr Engagement danken und ihnen weiterhin viel Erfolg wünschen.

o.Univ.-Prof. Dr. Ch. Smekal

SPITZENKLASSE!

Die theologische Fakultät Innsbruck ist Spitzenklasse! So stand es in der Kirchenzeitung. Nun mag das noch nicht viel heißen, wachsen doch Kirchenzeitungen und theologische Fakultäten in einem Garten. Es heißt aber sehr viel, wenn „Der Standard“, der hier als unvoreingenommener Zeuge betrachtet werden kann, die theologische Fakultät Innsbruck zur Spitzenfakultät erklärt: In einem Ranking österreichischer Universitäten und ihrer Institute landete die Theologische Fakultät Innsbruck unter dem Aspekt des internationalen Renommées auf dem unangefochtenen ersten Platz. Spitzenklasse! Die theologische Fakultät Innsbruck rangiert dabei vor der Montanuniversität Leoben und dem Institut für Physik an der Universität Innsbruck. Spitzenklasse! Auch in den Aspekten der Lehre und Lehrinhalte landete die Theologische Fakultät Innsbruck im „Standard“-Ranking jeweils unter den ersten zehn aller österreichischen Universitätsinstitute und Fakultäten. So what?

Die Theologische Fakultät Innsbruck hat eine lange Tradition und hat sich international, vor allem durch das Wirken der Brüder Rahner und Josef Andreas Jungmanns großes Ansehen erworben. Darüberhinaus weiß die Fakultät mit dem Jesuitenorden einen der größten katholischen Orden hinter sich, der die Fakultät international immer wieder ins Gespräch bringt. Der Anteil Studierender aus Afrika, Asien und Lateinamerika ist auffallend hoch. Sie wohnen zu meist im angesehenen internationalen Priesterseminar „Canisium“ und werden von ihren Bischöfen oder Ordensoberen nach Innsbruck entsandt. Daß die Physiker und Montanisten diesen Vorteil weltkirchlicher Verankerung nicht haben, wollen wir nicht verschweigen. Daß viele deutsche Priesteramtskandidaten ihr Freijahr in Innsbruck verbringen, mag auch mit den Tiroler Skiparadien zusammenhängen. Aber das ist ein Startvorteil, den andere Institute durchaus auch besitzen. Daß ein Großteil des internationa-

len Renommées der theologischen Fakultät Innsbruck mit den Namen der langverstorbenen Karl Rahner, Hugo Rahner, Josef Andreas Jungmann einerseits und mit der institutionellen Verankerung in Jesuitenorden und Weltkirche andererseits zusammenhängt, sollte uns jedoch zu denken geben. Die theologische Fakultät Innsbruck ist Spitzenklasse: Nice to know?

„Nice-to-know“-Wissen ist eine Art von Wissen, das das Gemüt nicht belastet und das Leben nicht verändert. Die Aussage, daß die theologische Fakultät Innsbruck Spitzenklasse ist, könnte diesen Effekt haben: So tun wie bisher und sich auf den Lorbeeren längst Verstorbener ausruhen. Das Karl Rahner Archiv

archiv internationale Bedeutung hat, daß an der Innsbrucker theologischen Fakultät Gastprofessoren aus anderen Kontinenten eingeladen werden, all das sollte nicht verschwiegen werden. Dafür brauchen wir uns ja auch nicht zu schämen. An unserer Baustelle wird hart gearbeitet. Daß die Auszeichnung durch den „Standard“ dennoch mehr Auftrag als Ertrag ist, soll freilich nicht vergessen werden. Gerade die Diskussionen um die Neustrukturierung der Fakultät und die Neugestaltung der Studienpläne haben innere Grenzen der Innsbrucker Theologischen Fakultät deutlich aufgezeigt. Wo gebaut wird, da fällt für jeden etwas Dreck ab. As good as it gets?

An der Baustelle wird hart gearbeitet: Die internationalen Kooperationen der theologischen Fakultät Innsbruck blühen. Das ist ein wichtiger Schritt. Die Publikationstätigkeit floriert, wie man auch wieder aus dieser Fakultätszeitung ersehen kann. Das ist notwendig. Die interdisziplinäre

Zusammenarbeit wächst. Auch das ist ein gutes Zeichen. Die theologische Fakultät Innsbruck ist dabei, einen Umbau durchzuführen. Dieser Umbau betrifft nicht nur die Fassade. Im Mittelteil dieser Fakultätszeitung finden Sie Leitvorstellungen zu den inhaltlichen Profilen der neuen Institute. Das Ringen um Profil ist ein Ringen um Klasse. Die theologische Fakultät Innsbruck soll sich in Zukunft, unter gewandelten universitären und politischen Rahmenbedingungen, international behaupten können. Das Ringen um Profil, das durch den neugewählten Dekan konsequent fortgesetzt werden wird, ist ein Versuch, Theologie zu betreiben „as if people mattered“. Denn darüber, was Spitzenklasse ist, entscheiden im akademischen Leben „they, the people“, wie Theodor W. Adorno gesagt hat.

Clemens Sedmak

Internationales Renommée

Universität	Mittelwert
1 Kath. Theologie / Innsbruck	
2 Montanstudien / Leoben	1,5
3 Physik / Uni Innsbruck	1,8
4 Bauingenieurwesen / TU Graz	1,8
5 Architektur / TU Graz	2,0
6 Volkswirtschaft / Uni Linz	?
7 Kunstgeschichte / Uni Salzburg	
8 Mathematik / Uni Graz	
9 Bauingenieurwesen /	
10 Forst- "	

und die Nordkette mit den Skiliften werden nicht so schnell weglafen. Das gilt auch für die Bücher der Bibliothek und die Handschriften der Mediävistikabteilung und die Hofkirche mit den schwarzen Männern. Dead Poets' Society?

Daß viele der Innsbrucker Fakultätsangehörigen international tätig sind, daß ein Innsbrucker im Vorstand der Europäischen Gesellschaft für Theologie sitzt, daß ein Innsbrucker Dogmatiker den Tiroler Landespreis für Wissenschaft 1998 gewonnen hat, daß unsere theologische Fakultät mit ihren Instituten in den letzten Jahren mehrere internationale Kongresse organisiert hat, daß die Literaturdokumentationen der Innsbrucker Theologie weltweit geschätzt werden, daß das Rahner-

EDITORIAL

An der Baustelle der Theologie wird weiterhin gebaut - in Form von Publikationen und Forschungsprojekten, in Form einer Neugestaltung der Studienpläne, in Form einer Neubesetzung der Leitungsämter der Fakultät (Dekan, Studiendekan, Vorsitzender des Fakultätskollegiums), in Form einer Neugestaltung der Institute. Darüber ist in dieser Ausgabe der Fakultätszeitung zu lesen. Die dritte Nummer unserer Fakultätszeitung hat bereits traditionsbildenden Charakter. Tradition ist bewahrter Fortschritt. Und da wir die Fakultätszeitung als *progressus* und Schritt nach vorn ansehen, versuchen wir, sie zu bewahren, auch wenn sie *semper reformanda* ist. Letzteres ist auch der Grund für unsere Bitte um feedback und Rückmeldungen, denen wir nach Möglichkeit gerne entsprechen. Schließlich noch ein Wort zum Gebrauch: Diese Zeitung ist ein Gebrauchsgegenstand und möge als solcher verstanden werden. "Ich habe die Fakultätszeitung zugeschickt bekommen, weiß aber nicht wirklich, was ich damit machen soll", soll ein hochrangiges Mitglied einer theologischen Fakultät gesagt haben. Nun, die Zeitung *is for your kind perusal*. Sie möchte einerseits darüber informieren, was es in Innsbruck Neues gibt; sie möchte andererseits diskutieren, wie sich die Theologie als wissenschaftliche Disziplin an staatlichen Universitäten legitimieren kann. Diesem Thema widmet diese Ausgabe besonderen Raum. Die Zeitung will benutzt, kritisiert, rezipiert, beachtet werden. Nach der *Reader's Response* Theorie ist ein Kunstwerk nur dann vollständig, wenn es auch Publikum findet. Dieser Gedanke findet sich schon in Aristoteles' Poetik. Und Aristoteles ist wiederum für Thomas von Aquin der wichtigste philosophische Lehrer. Wäre also Thomas von Aquin Dekan unserer Fakultät, würde er das Projekt der Fakultätszeitung nach Kräften unterstützen - als kleine Summe theologischer Fakultätspolitik...

Clemens Sedmak



die
Redaktion
v. li. nach re.
Christian Stadler
Józef Niewiadomski
Monika Köfler
Clemens Sedmak

Islamisch - Christlicher Dialog der Studierenden: Mut zur Gemeinsamkeit

"Die Angst vor dem Unbekannten ist der Grund, warum ein Dialog oft von vornherein nicht stattfindet. Wir setzen gemeinsam mit



Islamisch-christlicher Dialog

unseren Freunden von der Theologischen Fakultät ein Zeichen, dass es auch anders geht", bringt Artug Cetin, ein aktives Mitglied des Türkisch-Österreichischen Vereins jene Anliegen auf den Punkt, die er als einer der Organisatoren des Dialogs von Türkischen Studierenden mit Studierenden unserer Fakultät in die Tat umsetzt. Der eigentliche Grund warum Türken und Österreicher so weit auseinander lebten, obwohl sie doch im selben Land zu Hause seien, sei das fehlende Engagement, sich untereinander besser kennenzulernen. Dieser Aussage kann sich der Fachschaftsvorsitzende Matthias Walter nur anschließen: "Wir wollen daher ein Zeichen setzen und brüderliches Zusammenleben von Muslimen und Christen in Innsbruck und Umgebung verwirklichen. Bei unseren Veranstaltungen diskutieren wir spezifische Themen, die Islam und Christentum betreffen."

Nach intensiven Vorbereitungen kam es vor ca. einem Jahr zum ersten Treffen im Vereinshaus der Türkischen Studenten. Grundsätzliche Fragen wie jene nach dem Gottesbild wurden hier erstmals diskutiert. Im Mai letzten Jahres wurde dann eine Veranstaltung im Begegnungszentrum zum Thema "Gebetsbeziehung zu Gott" organisiert. Der Dialog wurde durch die Vorträge des islamischen Religionslehrers Vahab Esen und Univ.-Doz. Dr. Joop van Banning eingeleitet. "Im Anschluß daran

konnten wir FachschaftlerInnen dem Abendgebet unserer muslimischen Freunde beiwohnen. Auch von unserer Seite wurde mit einem Lied und Psalmgebet (Ps 8; Ps 148) ein meditativer Akzent gesetzt. Es war ein ergreifender Moment, als einige unserer muslimischen Freunde spontan in die Lobpreisungen Gottes in den Psalmen einstimmten", schildert Walter den Höhepunkt des Abends. "Das nächste Treffen wird

eine Dimension größer werden", verspricht Cetin.

Zu Beginn des kommenden Jahres soll dann in der neuen Fakultät ein großer öffentlicher Vortragsabend zum Thema "Der Koran und die Bibel: Gott spricht zu den Menschen" stattfinden. Walter hofft wieder auf kompetente RednerInnen, die das Thema für alle Zuhörer verständlich machen werden.

"Wir werden auch in Zukunft Mut zur Gemeinsamkeit beweisen" sind sich Cetin und Walter einig und freuen sich auf neue Teilnehmer am Dialog.

Christian Stadler

Wo treffen sich Studierende ...

Wo treffen sich Studierende der Theologischen Fakultät vor, nach oder zwischen den Vorlesungen und Seminaren zum Diskutieren, Meditieren, Miteinanderreden, Studieren, gemeinsamen beten, essen und arbeiten?

Wo bemühen sich gewählte Stu-



Mittagessen im Begegnungszentrum

dentinnen und Studenten aus den Diözesen Innsbruck, Feldkirch, Salzburg, Linz und Bozen/Brixen, sowie aus Deutschland gemeinsam mit hauptamtlichen Theologen und Theologinnen jedes Semester interessante Veranstaltungen zu organisieren und damit "Begegnungsräume" verschiedener Art zu schaffen und zu gestalten?

Ja, richtig! Im Begegnungszentrum für Theologiestudierende, in der Sillgasse 4.

Das Begegnungszentrum, kurz "Zentrum" genannt, ist eine wichtige Plattform der theologischen und kirchlichen Auseinandersetzung, der spirituellen Vertiefung und der Einübung in pastoralpraktische Erfahrungen.

Es öffnet seine Räume (1) der Begegnung mit sich selber - in Gebet und Meditation, (2) der Begegnung mit anderen Studierenden der Theologischen Fakultät - in Arbeits- und Gesprächskreisen, bei den Donnerstag-Mittagessen, bei Festen und thematischen Abenden, (3) der Begegnung mit anderen gesellschaftlichen und kirchlichen Gruppen.

Das "Zentrum" ist der primäre Ort der Studienbegleitung und Berufsvorbereitung für all jene Theologiestudierenden, die ohne Option auf Weihe oder Ordenseintritt studieren. Zukünftige ReligionslehrerInnen, (Krankenhaus-)SeelsorgerInnen als auch PastoralassistentInnen können hier versuchen, Fragen ihrer Berufung nachzugehen, um ihren Platz in Kirche und Gesellschaft zu finden. Im Unterschied zu den Priesterseminaristen und Ordensleuten wollen die "Laien"-Theologie-Studierenden, wenn sie schon nicht "unter einem Dach" wohnen können, so doch (gemeinsam mit den Jesuiten) "unter einem Dach" Gemeinde vor Ort leben.

Die Diözesen Innsbruck und Feldkirch sind vor gut 10 Jahren dem Bedürfnis nach einer solchen Einrichtung nachgekommen und stellen die finanziellen Mittel bereit. Die Ausbildungs- und Studienbegleitung ist diözesan je durch eine Teilanstellung geregelt und die persönlich-spirituelle Betreuung wird von Seelsorgern und einer Seelsorgerin wahrgenommen.

Ohne die ehrenamtliche Arbeit engagierter Studierender aus den verschiedenen "Diözesangruppen" könnten aus den Räumen nicht "Begegnungsräume" werden. Gemeinsam mit den Hauptamtlichen arbeiten sie im "Vorstand" jedes Semester ein Veranstaltungsprogramm aus; dieses Jahr mit dem Schwerpunkt "Theologie in Begegnung". Der gute Anklang der Angebote und das Inanspruchnehmen der fast 200 Quadratmeter an Räumen lohnt die Bemühungen. Gott sei Dank!

Maria Sedmak

Leserstimmen

Ich habe dieser Tage zum ersten Mal die Fakultätszeitung der Theologischen Fakultät erhalten und möchte nicht versäumen, Ihnen und allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu dieser "Baustelle" zu gratulieren.

Dies ist sicher auch ein Beitrag dazu, die "chinesischen Mauern der Fakultäts Grenzen" zu überwinden und so die Universität im besten Sinne zu ENT-DISZIPLINIEREN.

Mit besonderem Interesse habe ich den Leitartikel zum inneren Umbau der Fakultät und damit auch der gesamten Universität gelesen. In der gegenwärtigen Debatte um die neue Strukturierung der Universität werden m.E. die veränderten Rahmenbedingungen (öffentliche Budgets, Legitimationskrise der Wissenschaft, Glaubwürdigkeitslücke zwischen Anspruch und Realität durch die Tabuisierung weithin bekannter Mängel, Notwendigkeit der Schwerpunktbildung, Veränderungen in den gesellschaftlichen Problemlagen usw.) ausgeklammert und so getan, als wäre die lineare Fortführung des Bestehenden die beste Strategie für die Sicherung einer zukunftsfähigen Universität.

Aus eben dieser Erfahrung heraus, hat mich der Grundtenor Ihres Beitrags besonders gefreut, dass Sie eben *nicht* die Augen verschließen vor den Risiken der Veränderung, dass Sie aber insbesondere die in dem bevorstehenden Entwicklungsprozess liegenden Chancen betonen. Niemand von uns kann wissen, wie sich die "Dinge" der Universität in den nächsten Jahren tatsächlich entwickeln werden. Die Wahrscheinlichkeit dürfte allerdings groß sein, dass eine "Wagenburgmentalität", dass sich eine "Klagementalität" (im doppelten Sinne) kaum dazu eignen wird, die in den Veränderungen liegenden Chancen zu nutzen. Als bisher einzige Fakultät hat die Theologische Fakultät es gewagt, einen mutigen Schritt bei der Gestaltung ihrer eigenen Struktur zu unternehmen. Ich kann Ihnen zu diesem Schritt nur gratulieren und Ihnen meine Bewunderung dafür aussprechen, dass Sie den Mut gehabt haben, auch die damit verbundenen Konflikte in Kauf zu nehmen. Die Universität würde sicher gewinnen, wenn sie in den kommenden Jahren einen vergleichbaren Mut entwickeln könnte.

Mit den besten Wünschen für ein wirkungsvolles und ästhetisches Bauen.

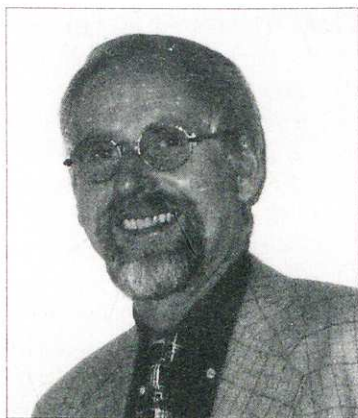
o.Univ.-Prof. Dr. Stefan Laske
Vorsitzender des Senats UOG 93

IM BRENNPUNKT: Theologie als Wissenschaft

Theologie als Wissenschaft aus der Perspektive eines Religionspädagogen

Matthias Scharer (Institut für Katechetik)

Wer einen praktischen Theologen, in meinem Fall einen Religionspädagogen, einlädt, über Theologie als Wissenschaft nachzudenken, muß gewärtig sein, daß er das wie jeder andere Theologin/e nicht ortlos und interessensfrei tut, so als gäbe es "die wissenschaftliche Theologie an sich". Praktische TheologInnen werden mit TheologInnen anderer Fachbereiche darin übereinstimmen können, daß es in der Theologie um eine "transzendental begründete Hermeneutik der christlichen Glaubenserfahrung in bezug auf ihren geschichtlichen Ursprung sowie dessen Überlieferungsgeschichte einerseits und ihre je neue praktische Bewährung andererseits" geht (W. Kern, in: NHTG 193). Jegliche theologische Reflexion, auch eine historische oder systematische, ist demnach in dem Sinne "praktisch", als der hermeneutische Zusammenhang von "Tradition" und "mensch-



Matthias Scharer

lichem Lebensvollzug" in der "Sache" der Theologie selbst und in der christlichen Glaubenserfahrung in ihrem unteilbaren Ineinander von "fides quae" und "fides qua creditur", von Glaubensinhalt und Glaubensakt begründet ist. Wie versteht sich nun wissenschaftliche Theologie in der Perspektive Praktischer Theologie? Um das zu klären, bedarf es zunächst einer kurzen theologiegeschichtlichen Erinnerung: Gegen die vom Jesuiten Ludwig Debiel 1752 vorgeschlagene und gescheiterte theologische Studienreform,

die eine Zweiteilung in "höhere" und "niedere" Theologen (theologi speculativi und theologi morales) vorgesehen hatte, setzt sich 1774 der von Maria Theresia in Kraft gesetzte "Entwurf einer besseren Einrichtung theologischer Schulen" nach dem Entwurf des Benediktinerabtes Franz Stephan Rautenstrauch in österreichischen Erbländern durch. Das ganze Theologiestudium, gegliedert in vorbereitende, systematische und praktische Schritte, sollte in Hinkunft auf die "vollkommene Seelsorge" ausgerichtet sein. Der Pastoraltheologie – wir würden heute sagen der Praktischen Theologie – als Vermittlung "echter Praxis" – obliegen nach Rautenstrauch die Aufgabenbereiche "Unterweisungspflicht" (Katechetik und Homiletik), "Auspendungspflicht" (Liturgiewissenschaft) und Erbauungspflicht als "Auferbauung der Gemeinde" (Pastoraltheologie im engeren Sinne). So sehr die Ausrichtung der gesamten Theologie auf die Seelsorgspraxis hin den Praktischen TheologInnen entgegenzukommen scheint, so kritisch muß sie im modernen Wis-

senschaftsbetrieb der Universitäten gesehen werden. Zwar gibt es im Moment einen nicht zuletzt durch ökonomische Interessen bestimmten Trend, die Universitäten auf eine – möglichst praktisch bestimmte – Berufsvorbildung zu reduzieren und die Weite der kritischen Reflexion im Studium wie auch die Forschung zurückzudrängen; die wissenschaftliche Theologie – einschließlich der Praktischen Theologie – wäre aber schlecht beraten, diesem "Anwendungstrend" zu folgen; damit würde das vielfach bestehende Mißverständnis, der Praktischen Theologie gehe es vor allem um die Übersetzung und Anwendung der "hohen" Theologie in das Leben hinein, nur verstärkt. Auch käme man schnell auf die Fährte manch anderer Wissenschaften, die Gültigkeit wissenschaftlicher Verfahren zum Mittelpunkt des Forschungsinteresses zu machen. Solche Mißverständnisse, welche die gesamte wissenschaftliche Theologie in Mißkredit bringen, können nur durch einen theologischen Perspektivenwechsel überwunden werden: Die Art und

Weise, wie Glaube sich in der Kirche insgesamt und im Leben einzelner Menschen realisiert, theologisch gesprochen: wie sich der Geist Gottes in gesellschaftlichen Strukturen, kirchlichen Systemen, einzelnen Biografien usw. "offenbart", ist theologisch zu würdigen. Es geht um die theologische Dignität von "Praxis", wie sie sich in der konfliktreichen Gestalt einzelner Menschenschicksale, in ihrer Interaktion und Kommunikation, in ihren Systemen und Strukturen zeigt. Denn gerade in dieser "Praxis der Kirche(n)" liegen neuzeitlich die (u.a. medial) besonders wirksam vermittelten Verdunkelungen und Verstellungen des Gottesglaubens, die einer permanenten theologisch-kritischen Aufklärung bedürfen. Die praktisch-theologischen Wissenschaften, die ihre Aufmerksamkeit in besonderer Weise auf das Konkretwerden des Glaubens richten, eröffnen dem wissenschaftlichen Diskurs theologische Perspektiven, die im Konzert der unterschiedlichen theologischen Disziplinen unverzichtbar sind.

Theologie als Wissenschaft

Gerhard Leibold (Institut für Christliche Philosophie)

Mit der Frage, ob die Theologie eine Wissenschaft sein kann, nimmt das Problem des Verhältnisses von Glauben und Wissen eine neue Form an. Aus der inneren Notwendigkeit, den Glauben tiefer zu verstehen, um so den Anspruch des geglaubten Gottes vor der Vernunft zu verantworten, entsteht das, was die Kirchenväter als "Glaubensverständnis" (intellectus fidei) bezeichnen und was später die Bezeichnung "Theologie" erhält. Wo der Schritt vom schlichten Glauben zur Theologie getan wird, geschieht dies durch Inanspruchnahme vernünftiger Überlegung. Allerdings nimmt die Vernunft in der Theologie zu jeder Zeit ihre eigene Form an. Ist Theologie Wissenschaft? Thomas von Aquin hat versucht, der aristotelischen Idee von Wissenschaft durch seine Deutung der Theologie als abgeleiteter bzw. subalternen Wissenschaft zu genügen. Thomas hat auf diesem Hintergrund auch betont, daß das Wissen der Theologie theoretisch sei und sich dabei auf das 1. Buch der Metaphysik berufen, wo Aristoteles die um des Wissens selbst willen ergriffenen Wissenschaften in höherem Maß Weisheit nennt als die auf Anwendung zielenden. Thomas hat mit seiner Auffassung nicht einmal viele seiner eigenen Ordensbrüder überzeugen können, und Johannes Duns Scotus hat sie mit fast der gan-

zen franziskanischen Tradition bestritten. Grundlage seiner Argumentation für den praktischen Charakter des theologischen Wissens ist bei ihm eine anthropologische Orientierung seines Denkens, die dann auch methodische Konsequenzen für den Vollzug der Theologie hat. Theologie ist für Johannes Duns Scotus auf das menschliche Handeln bezogen. Handeln aber geschieht um eines Zieles willen, das der Handelnde als ein Gut erkennt und anstrebt. Notwendig für das Handeln ist also eine bestimmte, sichere Erkenntnis sowohl des Zieles als auch der Mittel, dieses zu erreichen. Nach der aristotelisch beeinflussten Auffassung des Mittelalters läßt sich die Frage nach dem richtigen Handeln nur als Frage nach dem guten Leben als ganzem stellen. Das macht verständlich, warum es eine Ordnung von vor- und nachrangigen Zielen gibt, die auch die Frage nach dem letzten, dem obersten Ziel des menschlichen Handelns und Lebens sinnvoll stellen läßt. Dieses letzte Ziel, das es anzustreben gilt, ist Gott selbst. Und wenn der Mensch Gott soweit erreicht, daß er sich in ihn versenken kann, so erfährt er darin Glückseligkeit, visio beatifica, das einzige Ziel, das um seiner selbst willen erstrebt werden kann.

Wie kaum ein anderer legt Johannes Duns Scotus Wert darauf, den menschlichen Willen als das Vermögen freier Selbstbestimmung zu betonen. Das bedeutet vor allem,

daß der vorausgehende Intellekt zwar einen Gegenstand als Gegenstand erkennen kann. Ob aber dieser Gegenstand auch ein Ziel des Willens wird, ist allein Sache des Willens, der seine Freiheit darin besitzt, daß er einen vom Intellekt erkannten Gegenstand als Ziel anstreben, aber auch ablehnen kann. Für die Theologie als praktische Wissenschaft heißt das: Gott ist das letzte Ziel des Menschen. Theologie richtet sich auf Gott, der vom Intellekt als Gegenstand erkannt werden und vom Willen als Ziel angestrebt werden kann. Theologie lehrt ein Wissen, das angibt, wie Gott, der das letzte Ziel menschlicher Willensbestimmung sein kann und sein soll, beschaffen ist. Die Frage nach der Eigenart Gottes als solcher bleibt daher ein Grundthema der Theologie auch dann, wenn sie als praktische Wissenschaft aufgefaßt wird. Aber dieses Wissen der Theologie zielt nicht auf eine höchste Steigerung menschlicher Intellektualität, sondern darauf, dem Willen einen Sachgehalt (obiectum), vorzulegen, den dieser als Ziel des Handelns frei ergreifen oder verwerfen kann. Nicht damit wir erkennen, wie Gott ist, treiben wir Theologie, sondern "damit wir gut werden", wie Bonaventura mit vielen anderen sagt. In diesem Sinne ist das Wissen der Theologie praktisch.

Einem möglichen Mißverständnis ist entgegenzutreten: Versteht man das Praktische an der Theologie

etwa im Sinn von Scotus, muß man nicht fürchten, intellektuell auf den zweiten Rang zurückgestuft zu werden. Das Streben nach einem Ziel ist kein naturhaftes Bewegtwerden des Intellekts, sondern Akt des freien Willens, der die Erkenntnis des Gegenstandes als Voraussetzung



Gerhard Leibold

für Praxis fordert. Damit ist der Einsicht der Weg geebnet, daß Theologie nicht so sehr ein Problem der richtigen Theorie der Welt ist, die mit den Wissenschaften konkurrieren müßte, sondern ein Problem der Lebenshaltung und der Einstellung der Menschen zu dem, was ist und sein soll. Theologie muß als Wissenschaft selbstverständlich gewisse Rationalitätsstandards erfüllen, das heißt aber nicht schon die der theoretischen Wissenschaften. So läßt sich auf der Basis von Johannes Duns Scotus dafür argumentieren, die Theologie als praktische Wissenschaft aufzufassen.

Die meisten der in den wissenschaftstheoretischen Diskussionen erhobenen Forderungen beziehen sich auf die Theologie in der Gestalt einer theoretischen Wissenschaft. Danach hätten wir es in ihr vorwiegend mit Aussagen zu tun, die kognitiven Charakter haben und demzufolge jenen Wahrheitsanspruch erheben, der Aussagen über das, was wirklich ist, eigen ist. Kann die Theologie tatsächlich für das, was sie sagt, Behauptungscharakter in Anspruch nehmen mit all den Folgen, die das an Kriterien und Nachprüfbarkeitspostulaten nach sich zieht?

Solche Überlegungen führen m. E. zwanglos zu aktuellen sprachphilosophischen Deutungen und Kontroversen um die These vom performativen bzw. anspruchsbekundenden Charakter der religiösen Sprache. Damit soll nicht ausgeschlossen sein, daß in der Theologie auch Aussagen vorkommen, bei denen man entscheiden kann, ob sie wahr oder falsch sind. Aber es wäre ein Mißverständnis anzunehmen, kognitive Aussagen seien für performative Sprechakte vorausgesetzt. – Der Theologe denkt, er ist vernünftig. Aber das Ziel seiner Wissensbildung ist nicht eine theoretische Erkenntnis dessen, was ist, sondern eine praktische Erkenntnis, die ein freies Handeln zugunsten dessen ermöglicht, was sein soll, weil es gut ist. Theologie ist Wissenschaft: Ja, aber in einem wohlverstandenen Sinn.

Die neuen Institute ...

Institut für Praktische Theologie

„Sollen wir oder sollen wir nicht?“ – zusammenlegen. Wer gehört in Hinkunft zur Praktischen Theologie? Diese Fragen beschäftigten uns, d. h. die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und StudentInnenvertreter an den verschiedenen Kleininstituten im vergangenen Studienjahr. Wir entschieden uns schließlich für das neue Institut „Praktische Theologie“ mit den Fächern Katechetik/Religionspädagogik und Fachdidaktik, Kirchenrecht und Pastoraltheologie im engeren Sinn und der Teilzuordnung von Prof. Dr. Niewiadomski mit einer eigenen Abteilung „Praktische Ekklesiologie, Ästhetik, Neue Medien“.

Die endgültige Entscheidung für die neue Institutsstruktur weckte bei den Beteiligten neue Energien im Hinblick auf die Klärung des Selbstverständnisses und der Profilierung des Institutes. Dabei wurden neue Akzente gesetzt: das künftige Institut für Praktische Theologie nimmt die konkrete Kirche am Ort zum Ausgangspunkt ihrer theologischen Reflexion und weitet sie systematisch auf die Weltkirche aus. Die weltkirchliche Perspektive gewinnt in der „interkulturellen“ Pastoraltheologie unter Einbezug von

Aspekten der Missionswissenschaft ein neues Profil. Das Kirchenrecht wird neben den bisherigen Schwerpunkten in Forschung und Lehre wichtige Beiträge zu einer pastoralen und schultheoretischen- wie praktischen Verortung leisten. Die Katechetik/Religionspädagogik und Fachdidaktik wird sich neben ihren bisherigen Schwerpunkten in der Didaktik des Religionsunterrichtes, in der Sakramenten Katechese usw. an der

Forschung und Lehre Grundlage für eine Evaluation des Institutes darstellen werden. Damit wird deutlich, wo die derzeitigen Schwerpunkte des Praktisch-theologischen Institutes an der Theologischen Fakultät Innsbruck liegen, dies hat für Studierende im deutschen Sprachraum den Vorteil, daß sie nicht „irgendeine“ Praktische Theologie in Innsbruck erwartet, sondern, daß sie gezielt diesen Studienort etwa

einem Universitätslehrgang „Kommunikative Theologie“ der zu einem speziellen akademischen Abschluß führt und in dem Praktische Theologen mit anderen theologischen Fachwissenschaftlern zusammenarbeiten.

Wir erwarten uns, daß im Hinblick auf die Gestaltung der Studienpläne die Profilierung des Institutes neue Möglichkeit eröffnet. Die Studierenden sollten – zumindest im praktisch-theologischen Bereich – nicht mehr ein „Konglomerat“ von einzelnen Lehrveranstaltungen, die relativ unverbunden nebeneinander stehen, vor sich sehen, sondern ein mögliches Studienprogramm, das qualifikationsorientiert ein sinnvolles Ganzes bildet. So könnten etwa im gesetzlichen Wahlfachbereich spezielle Qualifikationen für theologische Erwachsenenbildung, Gemeindeleitung, Religionsunterricht u.a. erworben werden. Dies würde auch ermöglichen, in Hinkunft gezielter und koordinierter Lehraufträge zu vergeben und WissenschaftlerInnen mit spezifischen Schwerpunkten im Rahmen des Institutsprofils an die Fakultät zu bringen. Auch die Forschung könnte in Hinkunft koordinierter und konzentrierter auf

die jeweiligen Schwerpunkte des Institutes hin geschehen.

Im Moment herrscht am Institut keinerlei Angst, daß durch die Schaffung der größeren Einheit „Praktische Theologie“ personelle oder finanzielle Ressourcen verloren gehen könnten. Wir hoffen, daß das Gegenteil der Fall ist: durch die klarere Profilierung in Forschung und Lehre wird es einerseits möglich sein, bestehende Ressourcen durch Koordination, etwa im Verwaltungsbereich aber auch im Bereich von Forschung und Lehre, besser zu nützen und damit effektiver einzusetzen. Gleichzeitig kann eine Profilierung des Institutes nur bedeuten, daß auch von der Fakultät und Universität her Ressourcen konkreter und deutlicher eingefordert werden können. Dies wird auch die Evaluation zeigen, die ja in Zusammenhang mit den von uns festgelegten Kriterien geschehen muß.

Es sei nicht verschwiegen, daß die Basis für die Zusammenarbeit am neuen Institut und die Freude daran und darauf nicht zuletzt mit der offenen Gesprächsatmosphäre zwischen den wissenschaftlichen MitarbeiterInnen zusammenhängt, die Konflikte nicht ausblendet und grundsätzlich wohlwollend gestaltet ist.

Matthias Scharer



Gangansicht im bereits renovierten Teil der Fakultät

Qualitätsentwicklung und –sicherung theologischer Lehre besonders beteiligen.

Die Profilierung der einzelnen Abteilungen geschieht so konkret, daß ihre Aufgabenstellungen in

auch für ein Freisemester oder ein Jahr wählen können.

In diesen Rahmen wird auch die Fortbildung, die künftig der Universität aufgetragen ist, eine besondere Prägung erhalten, etwa in

Institut für Systematische Theologie

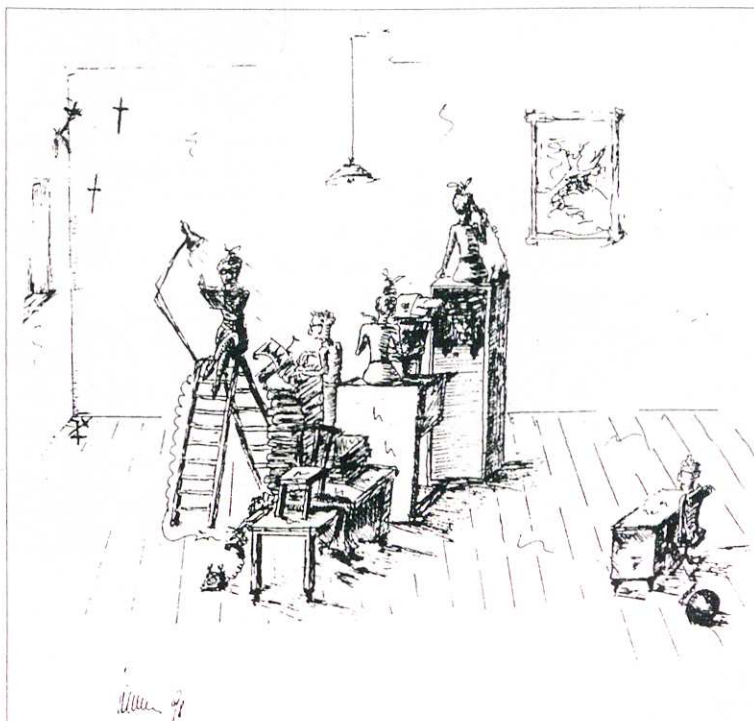
Die Zeitgenossen haben eine gespaltene Beziehung zu unseren Disziplinen. Dogmatik ruft eindeutige Assoziationen hervor: Sturheit, Intoleranz, Dogmatismus, vor allem aber Weltfremdheit, wenn es um die moderne Welt geht. Diese gibt sich interkulturell und interreligiös. Dogmatik gibt sich römisch und katholisch. Moralthologie wird weiterhin mit dem Inbegriff des erhobenen Zeigefingers und der gestrigen Sexualethik identifiziert. Und Soziallehre? Diese wird zwar in der Öffentlichkeit gelobt, wenn sie eindeutige Forderungen stellt. Allerdings: Wenn sie diese an die Anderen richtet. Nicht zuletzt um gegen solche Vorurteile zu arbeiten, haben wir uns entschlossen, gemeinsam ein neues Institut zu bilden. Die UOG-Reform stellt für uns den äußeren Anlaß dar, das Anliegen unserer Fächer, „Leitplanken der kirchlichen Autobahn“ zu reflektieren, sie in Verbindung zu bringen mit den vielen „Autobahnen“ unseres durch Markt und Medien strukturierten Alltags, um auf diese Weise zur Qualität unseres Lebens beizutragen, uns selber und auch der Öffentlichkeit neu ins

Bewußtsein zu bringen. Den ersten Schritt in Richtung der neuen Identität sollte eine gemeinsame Klausur bilden. Die ersten, vagen Vorstellungen von einer möglichen gemeinsamen Zukunft, Koalitionsgespräche mit Angehörigen anderer Institute, heftiges Werben, Anwerben und Abwerben möglicher Partnerinnen und Partner, haben bereits vor der anfang Juli stattgefundenen Klausur ein erstes Ergebnis gebracht. Der Lehrstuhl für dogmatische und ökumenische Theologie wurde – und dies aufgrund ausdrücklicher Wünsche der Mitarbeiter – dem zukünftigen Institut für Historische Theologie zugeordnet.

Die Klausur aller sonstigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter brachte zuerst eine Bestandsaufnahme. Es war ein „bunter Gemüsegarten“. Man erzählte einander, was man gerade tut, woran man forscht und welche Erwartungen man verbindet mit einem zukünftigen Großinstitut. Die erste Entscheidung: Die bunte Vielfalt, dessen, was man jetzt tut, soll nicht mit einem systematischen Rasenmäher abgeschnitten werden. Doch kommen wir um die anstrengende Bemühung, gemeinsame Grundartikulationen in unserer Lehre und Forschung zu finden, nicht herum. Den Ausgangspunkt

dazu bildete eine Vision. Es ist die Vision einer Kirche, die sich aus der programmatischen Zuordnung beider Konzilskonstitutionen: „Lumen gentium“ und „Gaudium

mit dem zukünftigen Institut für Praktische Theologie. Die Möglichkeit größerer Allianzen tut sich auf, die Horizonte weiten sich! Für uns bedeutet dies (im Unterschied



Mögliche Folgen von Institutszusammenlegungen?

et spes“ ergibt. Diese bilden unserer Meinung nach eine Einheit. Die wichtigste Folge davon: dogmatische Wahrheit soll immer im Kontext der pastoralen Tatsachen gesehen werden und umgekehrt. In dieser Vision treffen wir uns

zu den Anderen), weniger die erhöhte Aufmerksamkeit für kulturelle Trends als vielmehr die langfristigen Gesetzmäßigkeiten im kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Leben, die den Fokus schärfen sollen. Die Religion bil-

det ja einen unverzichtbaren Integrationsfaktor im gesellschaftlichen Leben. Welche Religion es ist und vor allem wie diese Integration aussieht, das hängt nicht zuletzt von der Verkündigungsarbeit der Kirche ab. Und von der intellektuellen Anstrengung der systematischen Theologie. Nachdem die Moderne strukturell die Transzendenz ausklammert und die Immanenz permanent sakralisiert, wird die christliche Theologie allerhand zu tun haben. Die Visionen gewinnen an Konturen und auch an festem Boden. Die Klausur heißt eine spannende Zukunft. Allen ist klar, daß wir längerfristig unseren Arbeitsstil, den Schwerpunkt unserer Interessen stückweise verändern müssen. Gerade deswegen können wir aber eine berechtigte Hoffnung haben, daß durch die zukünftige Arbeit die Vorurteile, die mit unseren Disziplinen verbunden werden, stückweise korrigiert werden. Mindestens in der akademischen Öffentlichkeit. Bereits vor dem „Kippen“ finden die nächsten Klausuren statt. Es wird dort hart gearbeitet, aber auch der zukünftige Umgang miteinander eingeübt. Wir werden auch miteinander essen und trinken und...

Józef Niewiadomski

... ihre Geschichte - ihr neues Profil

Zukünftige Organisationsstruktur der Theologischen Fakultät

(Auszug aus dem Schreiben des Vorsitzenden des Fakultätskollegiums UOG 93, Prof. G. Leibold, an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter)

Auf der zweiten Sitzung hat das Fakultätskollegium UOG 93 am 27.10.1998 beiliegende Stellungnahme zur zukünftigen Organisationsstruktur der Theologischen Fakultät verabschiedet. Der Senat hat diese Neustrukturierung in seiner Sitzung am 29.10.1998 beschlossen.

Das Fakultätskollegium hat sich in einer intensiven Beratung um einen einvernehmlichen Vorschlag zur Fakultätsstruktur bemüht. Es hat sich eine deutliche Mehrheit für den beiliegenden Vorschlag ausgesprochen. Gleichwohl ist uns bewußt, daß diese Lösung nicht die Zustimmung aller findet. Ich möchte aber trotzdem jeden einzelnen bitten, konstruktiv an der Umsetzung mitzuwirken und diese zu unterstützen.

Die neuen Institutsstrukturen werden mit dem Zeitpunkt des Wirksamwerdens des UOG 93 in Kraft treten. Bis dahin bitte ich Sie, den Kommunikationsprozeß mit ihren zukünftigen Partnerinstituten fortzusetzen und Gespräche zu führen, damit Sie die neue Situation nicht unvorbereitet trifft.

An der Theologischen Fakultät werden fünf Institute unter Berücksichtigung des von den kirchlichen Vorschriften für Theologische Fakultäten vorgesehenen Fächerkanons eingerichtet; diese Institute mögen mit folgendem Wortlaut in der Satzung der Universität festgeschrieben werden:

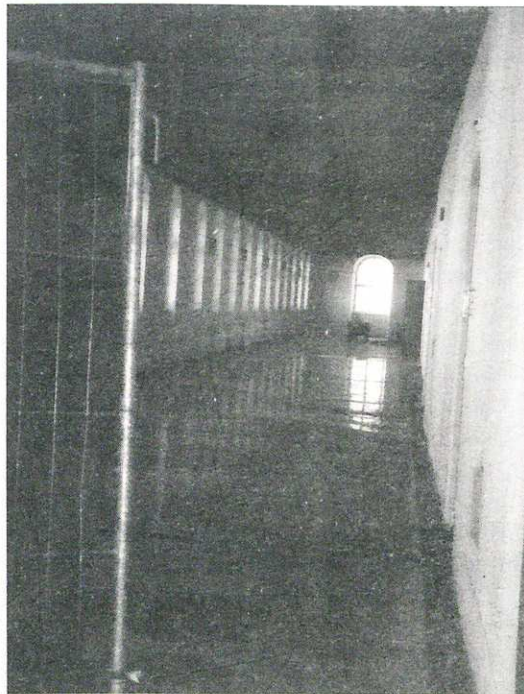
1. Institut für *Systematische Theologie* mit den Fächern: Dogmatische Theologie; Moraltheologie; Christliche Gesellschaftslehre; Spirituelle Theologie
2. Institut für *Historische Theologie* mit den Fächern: Kirchengeschichte (einschl. Christl. Archäologie u. Geschichte der Christl. Kunst); Patrologie; Liturgiewissenschaft; Ökumenische Theologie; Dogmatische Sakramententheologie
3. Institut für *Biblische Wissenschaften und Fundamentaltheologie* mit den Fächern: Alttestamentliche Bibelwissenschaft; Neutestamentliche Bibelwissenschaft; Fundamentaltheologie (einschl. Religionswissenschaft)
4. Institut für *Praktische Theologie* mit den Fächern: Katechetik/Religionspädagogik u. Fachdidaktik; Kirchenrecht; Pastoraltheologie
5. Institut für *Christliche Philosophie*: mit den durch die bestehenden Abteilungen abgedeckten und jenen für die Studienrichtung "Christliche Philosophie" erforderlichen Fächern.

Institut für Historische Theologie

Das Profil des Instituts für Historische Theologie kann am besten historisch beschrieben werden: Bei der zweiten Klausur des Fakultätskollegiums in Maria Wald-

rast illustrierte Prof. Niewiadomski sein Vorhaben, zum Institut für Praktische Theologie zu übersiedeln, mit dem Hinweis, er könne sich durchaus vorstellen, daß etwa auch Prof. Lies sich der Kirchengeschichte anschließe. - Eben, wieso eigentlich nicht, da doch vieles dafür sprach?! Nicht nur die Arbeit von Prof. Lies, der insbesondere Origenes studiert hat, sondern mehr noch die Möglichkeit einer fruchtbaren Zusammenarbeit zwischen Kirchen- und Dogmengeschichte öffnete neue Perspektiven und hatte ja auch an dem Institut für Kirchengeschichte infolge der langjährigen Tätigkeit von Prof. Darlap eine gewisse Tradition. Hinzu kommt, daß vielfach auch andernorts ein ökumenischer Theologe das Fach Patrologie und oft auch Alte Kirchengeschichte betreut, was über ein vielleicht durchaus vorhandenes persönliches Faible der Betreffenden hinaus auch auf die historische Di-

tion. Hinzu kommt, daß vielfach auch andernorts ein ökumenischer Theologe das Fach Patrologie und oft auch Alte Kirchengeschichte betreut, was über ein vielleicht durchaus vorhandenes persönliches Faible der Betreffenden hinaus auch auf die historische Di-



Gangansicht des neu renovierten Teils

mension der ökumenischen Theologie verweist, die ja bewußt den Rückgang auf die Frühzeit der Theologie als der allen Christen gemeinsamen Norm theologischen Denkens sucht. Eine Zwei-Mann-Lösung ist je-

doch vom neuen UOG nicht vorgesehen. Wie es die Kontingenz der Geschichte mit sich bringt, trat Prof. Messner an uns heran mit der Anfrage, ob wir uns auch eine Erweiterung des Instituts für Historische Theologie um das Fach Liturgiewissenschaft vorstellen könnten. Da im Innsbrucker Modell die Sakramententheologie weitgehend die systematische Seite der Liturgiewissenschaft bereits wahrnimmt, tritt der historische Teil an diesem Fach bei uns stärker in den Vordergrund, wie ja auch Prof. Messner selbst (und auch sein Vorgänger) bereits in der Vergangenheit einen Großteil ihrer Arbeit diesem Aspekt gewidmet haben. Einer Erweiterung stand somit nicht nur nichts im Wege, sondern es zeigte sich eher eine "natürliche Zuordnung" dieser drei Fächer zueinander, die ja auch in der gemeinsamen Arbeit der drei Ordinarien und von Frau Prof. Hell am ökumenischen Forschungsprojekt schon einen gewissen Ausdruck gefunden hat. Ein solches Institut ist einmalig, wohl nicht nur in Österreich, sondern auch über die Landesgrenzen hinaus. Eine enge Kooperation zwischen den Vertretern der angesprochenen Fächer ist aber gut vorstellbar und durchaus vielversprechend. Wir können der Zukunft frohgemut entgegengehen.

Bernhard Kriegbaum SJ

Institut für Christliche Philosophie

Das Institut für Christliche Philosophie der Theologischen Fakultät hat eine lange Tradition und kann auf eine Reihe angesehener Professoren zurückblicken. Das Institut ist eine eigene philosophische Fakultät päpstlichen Rechts, die berechtigt ist, kirchliche akademische Grade (Bakkalaureat, Lizentiat, Doktorat) zu verleihen. Dies ist besonders im Hinblick auf das internationale Publikum an der theologischen Fakultät Innsbruck ungemein wichtig.

Das Institut für Christliche Philosophie ist mit drei Professoren-Planstellen auch nach dem neuen Universitätsordnungsgesetz „lebensfähig“. Dennoch gibt auch das neue Gesetz Anlaß, über das Profil des Instituts nachzudenken. Das war bereits aus fakultätsübergreifenden Gründen notwendig: Das Institut mußte sein spezifisches Profil im Unterschied zum Institut für Philosophie an der geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Innsbruck gegenüber dem akademischen Senat plausibel machen. Dabei wurde besonders auf die eigene, von diesem Institut betreute Studienrichtung („Philosophie an der Theo-

logischen Fakultät“) verwiesen, sowie auf die Vorbereitungsfunktion, die das philosophische Grundstudium im Rahmen der theologisch-akademischen Ausbildung hat, was spezifische Themen und die Beachtung spezifischer Quellen zur Folge hat.

An der Wichtigkeit des philosophischen Grundstudiums hat sich auch nach dem neuen Gesetz nichts geändert. Im Gegenteil: Beim Besuch unserer Fakultät in der Bildungskongregation des Apostolischen Stuhls wurden wir ausdrücklich auf die Unersetzbarkeit und fundamentale Bedeutung der Philosophie an theologischen Fakultäten verwiesen. Darüber hinaus findet sich in der neuen Enzyklika 'Fides et Ratio' die deutliche Warnung, „die Philoso-

phie in der Pastoralbildung und in der praeparatio fidei nur am Rande zu behandeln oder gar zu ersetzen“ (Nr. 61). So kann man guten Gewissens sagen, daß

Die Abteilung für die Quellenkunde der Philosophie und Theologie des Mittelalters unter der Leitung von Professor Leibold widmet sich der Erforschung der scholasti-

allem durch die Abteilung für Psychologie und Anthropologie, der Professor Runggaldier vorsteht. Insbesondere der Dialog mit anderen Wissenschaften wie der Psychologie und der Soziologie, aber auch mit der sogenannten „analytischen Philosophie“ wird von einem christlichen Standpunkt gesucht. Drittens darf als wichtiger Forschungs- und Arbeitsbereich des Instituts noch die religionsphilosophische Forschung, Metaphysik und philosophische Gotteslehre genannt werden.

Das Institut ist in der jüngeren Vergangenheit mehrmals als Veranstalter von internationalen Fachtagungen in Erscheinung getreten. Auch eine eigene Buchreihe wurde gegründet. Das soll das Interesse bekunden, die an einer theologischen Fakultät beheimatete Philosophie gezielt mit der wissenschaftlichen Welt in Kontakt zu bringen.

Das Profil des Instituts für Christliche Philosophie, so ist abschließend zu sagen, bestimmt sich am meisten durch das philosophische Denken. Dieses tritt mit der Theologie in Beziehung. Aber es bleibt auf die Wahrheit ausgerichtet und strebt nach ihr in einem von der Vernunft geleiteten Prozeß.

Gerhard Leibold



Das neue Fakultätskollegium nach UOG 93

das Institut für Christliche Philosophie das Fundament für jedes solide Theologiestudium bildet. Diese Verantwortung will das Institut auch in Zukunft wahrnehmen - zum einen durch den Dialog mit den Quellen der theologischen Wissenschaft, wie sie in der Scholastik entwickelt wurden.

schen Theologie und Philosophie. Das hat an unserem Institut eine lange Tradition. Nicht von ungefähr hatte das Institut einmal „Institut für Scholastische Philosophie“ geheißen. Zum anderen sucht das Institut den Dialog mit der zeitgenössischen philosophischen Welt. Dies geschieht vor

Forschungsprojekte

Sexualethik

Hans Rotter, Institut für Moralthologie

Professor Hans Rotter ist weit über die Grenzen Österreichs als Sexualethiker bekannt. Sein Buch „Sexualität und christliche Moral“ (1991) ist ein Resultat seiner Forschungsprojekte in diesem Bereich, die Professor Rotter auch weiter beschäftigen. Sein letzter Beitrag widmete sich dem Thema „Sexuelle Befreiung – ein bleibendes Anliegen“. Dieses Thema provoziert Fragen im Umfeld der Gewissenstheorie (subjektives Empfinden und angelante Gewissensinhalte), der Interpretation lehramtlicher Texte, der Psychologie der Sexualität und der Bußpastoral. Sogenannte „ekklesiogene Neurosen“ sind ebenso Teil dieses Forschungsgebiets wie die Soziologie des Sexualwissens im Blick auf die Medien. Rotter ist bestrebt, empirischen Untersuchungen Raum zu verleihen und psychologische und soziologische Methoden einzubringen. Weiters geht es um die Überwindung eines materialistischen Naturbegriffs zugunsten der zentralen

Kategorie der Person. Letzteres kann nur durch ein Verständnis von Gleichheit von Mann und Frau adäquat entwickelt werden. „Positiv gewendet geht es in der Sexualethik um eine Kultur menschlicher Liebe, in der dann ein Abglanz der Liebe Gottes zum Menschen aufscheint“ (Rotter). Dieser „Paradigmenwechsel“ in der Sexualmoral läßt sich in seinen Auswirkungen auch in kirchlichen Dokumenten nachweisen, etwa beim Thema Homosexualität (Stichwort: Personwürde) oder beim Thema Empfängnisregelung (Stichwort: verantwortete Elternschaft). So geht es Rotter darum, die Leitlinien einer erneuerten Moralthologie im Blick auf die gesellschaftliche Wirklichkeit und die kirchlichen Lehrschreiben noch mehr herauszuarbeiten. Die Botschaft der Kirche soll auch im Bereich der Sexualmoral eine befreiende, frohmachende sein, die den Menschen nicht einengt, sondern freimacht.

Clemens Sedmak

Messiaserwartung in der jüdischen Welt Jesu

Rober Oberforcher, Neutestamentliches Institut

Die Diskussion um ein Neuverständnis der theologischen Einzel-fächer bzw. um ein neues Gesamtprofil der Theologie tangiert auch das innere Verhältnis der beiden Testamente in der christlichen Bibel. Seit jeher spiegelt sich diese hermeneutische Problematik in der Aussage des NT, daß Jesus der Messias Israels ist, also bereits die atl. Offenbarung eine christologisch-messianische Tiefenlinie enthalte. Hier hat die typologische Exegese der Kirchenväter mit ihren Konkordanzmodell eine christologische Auslegung des AT entwickelt, dem die moderne Bibelwissenschaft sehr distanziert gegenübersteht.

In einem exegetischen Vorlesungsprojekt dieses Studienjahres wird diese Fragestellung thematisiert. Das Seminar „Messiaserwartung in der jüdischen Welt Jesu“ (WS) möchte eine entscheidende

Vorfrage der historischen Wahrheit sondieren: Wie steht es überhaupt um die messianische Erwartungshaltung im Judentum zur Zeit Jesu? Konnte man Jesus als Messias identifizieren? Dabei ist dem heute verfügbaren, wesentlich umfangreicheren Wissensstand zum religiösen Pluralismus im Frühjudentum Rechnung zu tragen. Demgegenüber sucht die Vorlesung aus NT-Bibeltheologie unter dem Titel „Jesus der Christus im gesamtbiblischen Horizont“ (Sommersemester 99) die vielgestaltige Rezeption der atl. Verheißung endzeitlicher Gottesherrschaft und Heilsutopie im NT herauszustellen. Über den Filter der religiösen Welt des Frühjudentums werden eine Fülle atl. Grundimpulse und eschatologischer Sehnsuchtsbilder zur Wesensbestimmung und Interpretation der Sendung und Botschaft Jesu ausgewertet. Dadurch entsteht ein überraschend neuartiges und hochinnovatives Messiasverständnis. Unter dieser Themenstellung ergeben sich zugleich bedeutsame bibeltheologische Einsichten in das brisante Ineinander von Kontinuität und Diskontinuität von atl. und ntl. Offenbarung. All dies sollte vor dem Problemhorizont der jüdischen Alternative einer Offenheit der hebräischen Bibel auf die rabbinische Torareligion hin bedacht werden.

Robert Oberforcher

Impressum: Medieninhaber: Theologische Fakultät der Universität Innsbruck, Karl-Rahner-Platz, 6020 Innsbruck. Herausgeber: Dekan Herwig Büchele S.J. Redaktion: J. Niewiadomski, C. Sedmak, M. Kößler, Ch. Stadler, Universitätsstr. 4. Fotos: M. Kößler, M. Sedmak, Fachschaft Theologie, Caritas Innsbruck, D. Regensburger, M. Fellinger-Hauer. Layout: Monika Kößler. Druck: Bader-Druck, Angerberg

Neuerscheinungen



BJ. Hilberath/M. Scharer
Firmung - Wider den feierlichen Kirchnaustritt. Theologisch-praktische Orientierungshilfen.
151 Seiten. ATS 160.-
ISBN 3-7867-2114-9 (Grünwald)
ISBN 3-7022-2165-4 (Tyrolia)

Im Unterschied zu festgelegten Kursen und Arbeitshilfen zur Firmvorbereitung gehen die beiden Autoren von einem anderen Ansatz aus: Sie stellen die betroffenen Menschen und ihre Anliegen sowie die Beziehung zwischen Gemeinde, Jugendlichen und FirmbegleiterInnen in den Mittelpunkt. Welche Möglichkeiten sich daraus ergeben können, ist ebenso Inhalt des Buches wie eine auf die Praxis bezogene systematische Firm- und Geisttheologie, die neue Orientierung schaffen kann. Ein Buch, das in der Firmvorbereitung neue Wege aufzeigen kann.

Matthias Scharer ist Professor am Institut f. Katechetik



Christian Kanzian (Hg.)
Gott finden in allen Dingen. Theologie und Spiritualität.
Mit Beiträgen von Bischof Reinhold Stecher, Józef Niewiadomski u.a.
245 Seiten. ATS 248.-
ISBN 3-85400-076-6

Entgegen dem Trend einer zunehmenden Säkularisierung der Gesellschaft suchen heute wieder viele Menschen, und dafür gibt es ganz deutliche Anzeichen, bewußt Orientierung in Grundfragen des Lebens. Die Esoterik boomt, Sekten erfreuen sich regen Zulaufs. Menschen suchen nach Sinn bzw. danach, ihr Leben nach einer integrativen Grundidee auszurichten, die „trägt“ und auch auf existenzielle Fragen Antworten anbietet. In diesem Band finden sich Artikel von 15 MitarbeiterInnen der Katholisch-Theologischen Fakultät Innsbruck.

Christian Kanzian ist Assistent am Institut f. Christl. Philosophie



Silvia Hell
Die konfessionsverschiedene Ehe. Vom Problemfall zum verbindenden Modell.
498 Seiten, ATS 642.-
ISBN 3-451-26547-8

Silvia Hell erarbeitet eine Theologie der konfessionsverschiedenen Ehe, stellt die Unterschiede wie auch die Möglichkeiten für eine Annäherung dogmatischer Positionen vor Augen und entwickelt ein verbindendes Modell: Aufgabe aller christlichen Kirchen ist es, die Schöpfungswirklichkeit der Ehe zu bewahren und ihre Bedeutung zu entfalten. Dies ist der Sinn des Segnens. Hell geht daher der Frage nach, ob und inwiefern die kirchliche Trauung als Segenshandlung beschrieben werden kann. Ein Grundlagenwerk zur Theologie der konfessionsverschiedenen Ehe.

Silvia Hell ist ao. Professorin am Institut für Dogmatik.



Peter Tschuggnall (Hg.)
Religion - Literatur - Künste Aspekte eines Vergleichs.
558 Seiten, ATS 577.-
ISBN 3-85145-031-0

Der Sammelband gibt die Vorträge wieder, die im März 98 in Innsbruck gehalten wurden. 13 MitarbeiterInnen der Fakultät haben sich an diesem Symposium beteiligt und sind in diesem Band, der mit einem Geleitwort von Kardinal Franz König versehen ist, vertreten. Die Aufsätze kreisen um die Begegnung zwischen Theologie, Literatur, Kunst. Vergleichende Analysen machen möglich, gemeinsame Codes zu entdecken und aufzuschlüsseln. Wichtige wie auch überraschende Verbindungen von Religion, Philosophie und Kultur werden offenkundig.

Peter Tschuggnall ist Assistent am Institut für Dogmatik



C. Sedmak/P. Tschuggnall
Sie haben nur ihre Zeichen. Semiotik - Literaturwissenschaft - Theologie.
210 Seiten, ATS 394.-
ISBN 3-85145-038-8

Die Idee der Semiotik im Kontext von Theologie u. Literaturtheorie: „Spuren und Zeichen“ / Theologie und Semiotik / Literaturtheorie und Semiotik. Theologische Erkenntnis und „Zeichen“: Die Praxis der Zeichen / Modelle in der Theologie / Zu einer Theorie der Theologien / Wissenschaftsgeschichtliche Fragmente zur Theologie. Literatur und Religion als „Text“: Verwirrung „nach Babel“ - Entwirrung im Wort / Ästhetik - Ethik - Religion: in kulturellem Kontext uva.

Clemens Sedmak ist Assistent am Institut f. Christl. Philosophie.



E. Runggaldier/C. Kanzian
Grundprobleme der Analytischen Ontologie.
232 Seiten, ATS 218.-
ISBN 3-8252-2059-1

Die Erfassung der allgemeinsten Strukturen der Wirklichkeit mittels Rückbindung an die Ergebnisse der Sprachanalyse ist das Thema des vorliegenden Bandes. Im ersten Teil wird ein Überblick über die drei großen Strömungen innerhalb der analytischen Ontologie gegeben. Im Gegensatz zu neo-materialistischen Ontologien wird hier die Ansicht vertreten, daß die Wirklichkeit zu komplex und vielschichtig ist, als daß sich alles auf eine einzige Grundkategorie zurückführen ließe.

Edmund Runggaldier ist Professor am Inst. f. Christl. Philosophie

Berufsbilder unserer AbsolventInnen

Maria Fellingner-Hauer - Redakteurin

Ich habe in den 70er Jahren an der Theologischen Fakultät der Univer-



Maria Fellingner-Hauer

sität Innsbruck studiert und arbeite seit 1981 - mit kinderbedingten Unterbrechungen - als Redakteurin bei der Kirchenzeitung der Diözese Linz. Das ist kein Traumjob. Kein Beruf mit Karrierechancen, weder hoch dotiert, noch gesellschaftlich besonders angesehen. Aber es ist eine interessante Arbeit, für die ein Theologiestudium zwar keine Voraussetzung, jedoch eine durchaus brauchbare Grundlage ist. Der Journalismus ist ein Handwerk, das man nicht in der Schule, sondern durch Praxis lernt. Auch kirchlicher Journalismus funktioniert nach den Gesetzen des heutigen Medienmarktes. Auch eine Kirchenzeitung muß sich verkaufen.

Aber sie kann nicht jeden Modetrend mitmachen. Das Zauberwort in der Medienbranche heißt heute Infotainment - Information als Unterhaltung.

Wir wollen beides, aber nicht zu einem ungenießbaren Brei vermischen, sondern als verschiedene Facetten unserer Lebenswirklichkeit. Und vor allem wollen wir eine faire, gleichberechtigte Auseinandersetzung über alle gesellschaftlich relevanten Themen.

Das ist ein hoher Anspruch, den in der täglichen Arbeit einzulösen ein spannendes und öfter noch ein mühsames Unterfangen ist. Ohne Kompetenz in Sachfragen geht das nicht. Aber auch nicht ohne die Grundwerte von Freiheit und Menschenwürde aus dem Schatz unserer religiösen Tradition. Dazu muß man Prioritäten setzen, sich fragen, welche Themen man wie und warum aufgreift und welche nicht, was man groß aufmacht und was von geringerer Bedeutung ist. Eine Gesellschaft, die alles den Götzen Profit, Konsum, Unterhaltung und Genuß unterordnet, braucht ganz dringend dieses Korrektiv der Erinnerung an Grundwerte, die ein friedliches und würdiges Miteinander erst möglich machen.

Maria Fellingner-Hauer

Hans Neuner, Finanzkammerdirektor der Diözese Innsbruck

1971 inskribierte ich an der Theologischen Fakultät Innsbruck und legte 1973, trotz wenig wissenschaftlicher Neigung, wie ich zugeben muß, die erste Diplomprüfung ab. Die internationale Atmosphäre der Fakultät hat mich zu meinen beiden Auslandsaufenthalten ermutigt: Das Studienjahr 73/74 verbrachte ich an der neugegründeten Theologischen Fakultät Dormitio in Jerusalem, das Jahr danach arbeitete ich in Rom an meiner Diplomarbeit über „Die Rolle des Christentums bei der Gründung des Islam“. Nach Abschluß des Studiums war ich ein Theologe „auf dem Markt“. Der damalige Jugendseelsorger und heutige Generalvikar Dr. Ernst Jäger holte mich 1976 in die Jugendarbeit. Als Sekretär der Katholischen Studierenden Jugend, als regionaler und schließlich diözesaner Jugendleiter verbrachte ich 10 aufregende Jahre. Auf eigenen Wunsch und aus fester Überzeugung machte ich mich auf die Suche nach einer neuen beruflichen Herausforderung. Die Kapuziner holten mich als Leiter für das Elisabethinum in Axams: Neuland. Ich teilte das Leben und die Lebensfreude, die Sorgen und Hoffnungen, die Ängste und den Humor behinderter Kinder. Ich lernte von ihren Eltern und Angehörigen, Betreuern, Lehrern und Therapeuten. Ich war mir sicher: hier hast du dei-

nen Platz gefunden. Die Fahrt des Kirchenschiffs läßt sich nicht vorhersagen: 1988 stirbt Caritasdirektor Dr. Sepp Fill. Bischof Reinhold braucht ein halbes Jahr, um mich von Axams loszueisen. Schließlich packt er mich, mit Erfolg, bei meinem Ehrgeiz. Ich übernehme für 10 Jahre die Caritas der Diözese Innsbruck. Es sollten außerordentlich erfüllende Jahre werden. Mit einem phantastischen Team können wir unsere Stimme



Hans Neuner

und unser Gewicht für die Nöte und Sorgen von Menschen auf der Schattenseite, manchmal erfolgreich, manchmal weniger erfolgreich, erheben.

Bischof Alois bestellt mich mit 1. Dezember zum Finanzkammerdirektor der Diözese Innsbruck. Damit wechsle ich von einem wichtigen Deck der Kirche in den Maschinenraum unseres Diözesanschiffes. So hat mich, ohne daß ich es wußte, die Theologische Fakultät Innsbruck auch für die Arbeit im Maschinenraum vorbereitet.

Hans Neuner

Joel Tabora - Professor in Manila

Er stammt aus einer angesehenen Familie in Manila und gehört der philippinischen Provinz des Jesuitenordens an. Joel Tabora wurde zum Studium der Theologie und Philosophie nach Innsbruck geschickt. Von Manila her ist er mit dem krassen Gegensatz zwischen Reich und Arm, zwischen Mächtig und Ohnmächtig, nur allzugut vertraut. Von den Philippinen her weiß er um die vieldiskutierten Fragen „Soll die Kirche im politischen Tagesgeschehen Stellung beziehen?“, „Welche Rolle kommt der Kirche in einem repressiven politischen System zu?“ Die friedliche Revolution 1986, die zur Entmachtung des philippinischen Diktators Marcos führte, kam wesentlich durch den Einfluß der katholischen Kirche zustande.

So nimmt es nicht wunder, daß Joel Tabora sich von Anfang an in seinem Studium auf die Frage nach Kirche und Politik konzentriert hat.



Joel Tabora

Seine Diplomarbeit schrieb er 1976 zum Thema „On Church Involvement in Politics Today“. Seine Dissertation von 1983, die bis heute die Grundlage für Universitätskurse bildet, widmete sich Karl Marx' Begriff von Zukunft („The Future in the Writings of Karl Marx“). Nach seiner Rückkehr in die Philippinen unterrichtete Pater Tabora an der renommierten Loyola School of Theology in Manila, die von Jesuiten geleitet wird. Seit 1995 ist er Präsident dieser Hochschule, die an die Eliteuniversität „Ateneo de Manila“ angegliedert ist. Zugleich führt er ein Institut „Social Justice Advocacy“, das sich mit Lobbying für die Armen Manilas und Programmen für die „urban poor“ beschäftigt. Einige wesentliche Gesetzesänderungen konnten durch das Wirken dieses Instituts bereits erreicht werden. So hat die in Innsbruck erworbene theoretische Ausbildung Joel Tabora auf das praktisch-politische Engagement vorbereitet. An die Studienzeit in Innsbruck denkt er sehr gern zurück. „Ich würde mir mehr Austausch zwischen Manila und Innsbruck wünschen.“

Clemens Sedmak

Diplomarbeiten und Dissertationen

Small Christian Communities built on African cultures - as a new model of "Being a Church" and as a renewed method of evangelisation in Africa.

Anthony Justice Eglyshe

„Viele Rituale laufen parallel ab“, schildert Anthony jene Probleme, die er selbst als Seelsorger in Ghana erlebt hat. „Den Kindern wird zuerst nach afrikanischem Ritus der Name gegeben und dann erfolgt die christliche Taufe.“ In seiner Arbeit erforscht er die religionssoziologische Geschichte der traditionellen afrikanischen Kulturen und zieht die Ergebnisse als Basis für Anregungen zu einer konkreten Inkulturation der Liturgie und der Pastoralarbeit heran. „Weil die Ausbildung der Priester stark von Europa geprägt ist, kommt manchmal die eigene Kultur zu kurz. Er hofft, mit seiner Arbeit einen Beitrag zur Verbesserung dieser Situation leisten zu können.“

Mädchen unter sich - Freundin oder Feindin?

Johanna Niederhauser

„Konkurrenz und Solidarität bleiben nicht unbedingt Gegensätze, sondern frau versucht einen produktiven Umgang mit konkurrierendem Verhalten zu finden“, bringt Frau Niederhauser ihr Anliegen für Mädchen zwischen 13 und 19 auf den Punkt. In vier Abschnitten setzt sie sich mit dieser Thematik auseinander: Klärung der Begriffe Solidarität und Konkurrenz, Rolle von Solidarität und Konkurrenz im Leben von 13- bis 19-jährigen Frauen, Hermeneutik aus biblischer Sicht und Religionspädagogische Handlungsansätze. Das Verständnis füreinander kann laut Niederhauser erreicht werden, indem die Konkurrenzsituation angesprochen und die Leistung der anderen anerkannt wird.

Philosophische Studie zu Antoine de Saint-Exupérys Citadelle

Anneliese Neubauer

„Saint-Exupéry war ein Mann des Risikos. Er lebte als reger Denker am Beginn unseres Jahrhunderts in einer Zeit des politischen Umbruchs. Ausserdem prägte ihn seine Abstammung aus altem Französischen Adel.“ erklärt Frau Neubauer die Faszination Saint Exupéry. Sein zentrales Anliegen ist die Verankerung von humanistischen Werten in der Gesellschaft. Frau Neubauer analysiert dafür das Umfeld, in dem das Werk entstanden ist. Während der Tugendhabitus des humanistischen Bürgers klar herauskommt, ist die Implementierung desselben in die Gesellschaft durch ein entsprechendes Herrschaftssystem unausgegoren und teilweise widersprüchlich.

Mit spitzer Feder:



Morgen, morgen, nur nicht heute!

Wer will Mitglied des Absolventenvereins werden?

Kleiner Scherz am Rande. Es gibt gar keinen Absolventenverein, sondern nur einen Beschluß des Fakultätskollegiums, den Verein zu gründen. Dafür ist dieser Beschluß beinahe so alt, daß Diskussionen aufkommen, ihn in den Kanon aufzunehmen. Da soll noch einer sagen die Wege des Herrn seien unergründlich. Dies ist der eindrucksvolle Beweis, daß die Umsetzung von Fakultätsbeschlüssen wesentlich unergründlicher ist. Das Motto lautet: Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist der unergründlichste im ganzen Land?

Gefahr, den Sieg unserer Fakultät noch zu verhindern, droht vorerst nur von den Studenten. Sie könnten es wagen, die verstaubten Beschlüsse auszugraben, um feststellen, wer für die Gründung des Absolventenvereins zuständig ist. Es gibt drei Möglichkeiten das zu verhindern. Die wirksamste, aber riskanteste ist das weitere Totschweigen des Vereins. Die trickreichste ist ein regelmäßiger Austausch der Verantwortlichen. Der Wechsel muß immer schneller erfolgen, als ihn die Studierenden nachvollziehen können. (Wer bremst, verliert!) Schließlich der alt bewährte Weg: Eine ganze Kommission von Verantwortlichen wird eingesetzt, damit jeder die Verantwortung auf den anderen schieben kann.

Oder sollte einfach das Wettkampfmotto geändert werden? Spieglein, Spieglein an der Wand, wer hat den tollsten Absolventenverein im ganzen Land?

Christian Stadler



"gib doch endlich zu, daß du dich verfliegen hast!"

Faces & Voices

Auszüge aus der Laudatio für Univ.-Prof. Dr. Raymund Schwager anlässlich der Verleihung des Tiroler Landespreises für Wissenschaft 1998 am 29.10.1998

von Józef Niewiadomski

Erlauben Sie mir, eine Geschichte zu erzählen:



Prof. Niewiadomski bei der Laudatio

Man schrieb das Jahr 1977. Unsere Theologische Fakultät befand sich wiederum einmal in der Krise. Drei Jahre vorher verlor ein Dogmatikprofessor, P. Schupp, seine kirchliche Lehrerlaubnis, der andere wurde emeritiert. Zwei zentrale Lehrstühle waren unbesetzt. Europaweit suchte der Orden nach den neuen Dogmatikern. Der eine kam aus England, der andere aus der Schweiz. Obwohl der Schweizer - im Kanton Thurgau geboren - eigentlich zu den Seinen kam, stand doch Thurgau beim mythischen Urerëignis der Schweizer in der Schlacht bei Sempach an der Seite der Habsburger, obwohl er also eigentlich zu den Seinen kam, nahmen ihn die Seinen nicht auf. Oder sie nahmen ihn nur sehr unwillig! Seine Ausbildung und auch seine bisherige Karriere entsprachen nicht der vertrauten Laufbahn eines Professors aus der jesuitischen Tradition. Natürlich hat auch er stu-



Prof. Schwager (re.) bei der Preisübergabe durch LR Fritz Astl

diert, promoviert und schlußendlich auch habilitiert. Er arbeitete aber nicht auf der Uni; seine Heimat: das war eine popularwissenschaftliche Zeitschrift mit dem charakteristischen Titel: „Orientierung“, herausgegeben in einem Haus mit dem Decknamen: „Institut für weltanschauliche Fragen“ - und dies, weil die Jesuiten auch in den 70-er Jahren in der so aufgeklärten Schweiz immer noch eigentlich ein verbotener Orden waren. So kam er nach Innsbruck. ...

Und dann kam das Buch: „Brauchen wir einen Sündenbock? Gewalt und Erlösung in den biblischen Schriften“. Seit dem Erscheinen dieses Werkes im Jahre 1978 spaltet Raymund Schwager nicht die Studierenden. Diese haben nach und nach zu ihm, zu seinem Stil gefunden und bildeten bald eine Fangemeinde. Schwager spaltet nun die wissenschaftlichen Geister. Und die Dogmatiker? Ihnen war das Thema der Gewalt völlig fremd. Es war zwar eines der modischen Themen der Moraltheologie und der Sozialethik, aber auch in deren Bahnen ließ sich das Buch nicht einordnen. Die Kollegen glaubten halt, Schwager erlag bloß den Moden der damaligen NATO-Nachrüstungsdebatte. Schwager traut aber den Moden nicht; er arbeitet an seiner Theorie weiter. Mosaik-

artig fügte er einen Stein zum anderen, bis es klar wurde: was hier entsteht, ist keine Anmerkung

mehr,

sondern

ein neuer

Entwurf. ...

Von seinem

Grundverständnis

her ist der

Ansatz der

„Dramatischen

Theologie“ auf

die Gemein-

schaft hin ausgerichtet, zuerst auf

die Gemeinschaft der Wissen-

schaftlerinnen und Wissenschaftler,

auf eine interdisziplinäre Ausein-

andersetzung und dies nicht nur im

binnen-theologischen Bereich. Da

Schwager allergisch zu sein scheint

gegen die Anhäufung der „ein Perso-

nen Stücke“, suchte er im Ver-

lauf der letzten 20 Jahre ständig

nach Mitspielern und Gegenspie-

lern, ging mit seiner Konsequenz et-

lichen Kolleginnen und Kollegen

auf die Nerven, gab aber nicht auf.



Der Förderungspreis des Landes Tirol für Wissenschaft 1998 erging an Dr. Roman Siebenrock (li.) und ao.Prof. Dr. Wolfgang Palaver (re.). Wir gratulieren!

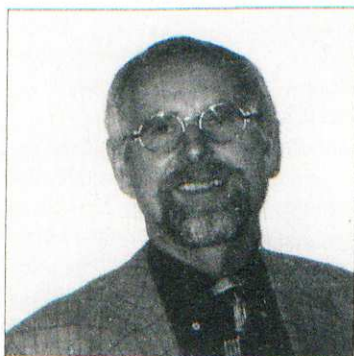
Ich habe diese Laudatio mit einer Reminiszenz auf die Krise der Fakultät in den 70-er Jahren begonnen und über unsere damalige Enttäuschung über den unterbrochenen Prozeß der Modernisierung der Theologie. ...

Durch den Einsatz vieler Kolleginnen und Kollegen in den letzten 20 Jahren, und durch Raymund Schwager wurde diese Krise auf eine Art gelöst, wie dies damals niemand voraussehen konnte. ...

Als Theologe, als Vorsitzender der Profilgruppe der Theologischen Fakultät und als der erste Dekan nach UOG 93 war und ist Raymund Schwager an der Fakultät und auch an der Universität vielen zum Stein des Anstoßes geworden. Er forder-

te Menschen heraus, zog viele in seine Bahn, viele sind ihm zum Gegner geworden. Ich möchte meine Laudatio mit einer biblischen Hoffnung schließen: Möge Raymund Schwager stückweise auch zum Eckstein der neuen Innsbrucker Theologischen Fakultät werden. Stückweise! Das wird schon reichen. Denn: der echte Eckstein ist doch Jesus Christus selber: mindestens für die Theologen. Vielleicht aber doch nicht nur!

Die Fakultät hat gewählt



von li. nach re.:

o.Univ.-Prof. Raymund Schwager, erster Dekan nach UOG 93

o.Univ.-Prof. Matthias Scharer, erster Studiendekan nach UOG 93

o.Univ.-Prof. Gerhard Leibold, erster Vorsitzender des Fakultätskollegiums nach UOG 93

Kurzmeldungen

Ökumenischer Kirchentag in Innsbruck

Am Samstag, dem 17. Oktober 1998, fand in Innsbruck der ökumenische Kirchentag statt, der u.a. von Prof. Lothar Lies und Prof. Silvia Hell, beide vom Institut für Dogmatik und Ökumenische Theologie, organisiert wurde. Lothar Lies fungierte als Tagungsmoderator einer Veranstaltung, an der Bischof Kothgasser, Erzbischof Michael Staikos und Bischof Herwig Sturm teilnahmen. Die Veranstaltung stellt einen wichtigen Beitrag dar, um lokale ökumenische Bemühungen ins Bewußtsein der Öffentlichkeit zu bringen.

Weil Raymund Schwager den Ansatz der Dramatischen Theologie als ein Gemeinschaftsprojekt betrachtet, schlug er der Landesregierung zwei Kandidaten für den Förderungspreis aus dem Kreis des Forschungsprojektes „Religion - Gewalt - Kommunikation - Weltordnung“ vor. Wolfgang Palaver und Roman Siebenrock stehen paradigmatisch für den kontroversen und damit auch profilierten Auseinandersetzungsprozeß mit der mimetischen Theorie in diesem Kreis.

Józef Niewiadomski, Institut für Dogmatik, wurde bei der Hauptversammlung der EGKT in Nijmegen in den Vorstand der Europäischen Gesellschaft für Katholische Theologie gewählt.

Personalia

Ganz herzlich dürfen wir folgende Kolleginnen und Kollegen begrüßen:

Inge Patsch, Institut für Katechetik und Religionspädagogik, Sekretariat

Gerlinde Moeltner und Maria Hahnen, beide Institut für Dogmatik und Ökumenische Theologie, Sekretariat

Irene Ebenbichler, Dekanat
Astrid Egger, Institut für Fundamentalthologie, Sekretariat
Mag. Thomas Boehm, Assistent am Institut für Pastoraltheologie

Ausgeschieden ist Frau Dr. Elke Fahrner, Institut für Kirchengeschichte. Wir wünschen alles Gute für die Zukunft.



Die Redaktion wünscht allen Leserinnen und Lesern ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches Neues Jahr!